
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48401

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GOTTFRIED NIEDHART

SOZIALES GEFÜGE UND POLITISCHES DENKEN
IM FRANKREICH DER ZWEITEN HALFTE
DES 16. JAHRHUNDERTS

Seit Heinz-Otto SIEBURGS Forschungsbericht zur französischen Geschichte der Neuzeit aus dem Jahr 1965 hat sich fortentwickelt, was schon damals festgestellt werden konnte: die Entstehung und Ausbildung des frühneuzeitlichen Staats in Frankreich findet in der internationalen Forschung starke Aufmerksamkeit¹. Neue sozial- und verfassungsgeschichtliche Untersuchungen sind ebenso anzuzeigen wie Studien zur Ideengeschichte oder literatur- und kulturhistorische Arbeiten. Sei es das Frankreich des Humanismus und der Renaissance; sei es das Frankreich der Religionskriege und der um die Staatsmacht konkurrierenden Adelparteien; sei es der momentane Autoritätsverfall der königlichen Zentralgewalt einerseits und die langfristig verlaufende zunehmende Etablierung des bürokratisch regierten Flächenstaats, die Bemühungen der Zentralgewalt um Beschneidung der ständisch-adligen Freiräume andererseits; sei es der sozial-ökonomische Aufstieg des Bürgertums, der die neue bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft signalisierte, und die defensive Position von Teilen des Adels; sei es schließlich der im politischen Denken der Zeit unternommene Versuch, den Staat theoretisch neu zu durchdenken und die politischen Folgerungen aus den Vorgängen der Bürgerkriege zu ziehen – all diese Aspekte der französischen Geschichte des 16. Jahrhunderts haben die Forschung intensiv beschäftigt². Im Mittelpunkt dieses Berichts sollen neue Arbeiten zur Sozialgeschichte und politischen Ideengeschichte stehen.

Einführungen und Quellensammlungen

Die engere Problematik der französischen Entwicklung mündet direkt ein in die allgemeinere Fragestellung der Entstehung des frühmodernen Staats und seiner politisch-sozialen Konkretisierung. Die »Modernität des 16. Jahrhunderts«

¹ Heinz-Otto SIEBURG: Literaturbericht über französische Geschichte der Neuzeit, in: Historische Zeitschrift, Sonderheft 2, 1965, S. 295.

² Auch ein »journalistischer« Beitrag ist anzuzeigen: Alfred RAPP: Das fanatische Jahrhundert. Die große Legende von den Glaubenskriegen, Stuttgart 1970.

ist angesprochen³. Mit ihm sei die Neuzeit recht eigentlich eingeläutet worden⁴. Ein psychologischer Faktor kommt hinzu: dem Historiker des von Bürgerkriegen und ideologischen Antagonismen, Massenliquidationen und Inflationskatastrophen geprägten 20. Jahrhunderts schien das Jahrhundert der religiösen Bürgerkriege und politischen Unsicherheit, des monetären Chaos, der Geldentwertung und sozialen Gegensätze von höchster Relevanz für das eigene historische Selbstverständnis zu sein⁵ und die natürliche Epochenscheide für die Jahrhunderte der Neuzeit darzustellen. Vor allem neuere strukturgeschichtliche Ansätze haben jedoch die Fragwürdigkeit der schulmäßig traditionellen Abgrenzung von Mittelalter und Neuzeit erwiesen⁶. Sie sprechen von der Einheit der europäischen Geschichte seit dem »hohen Mittelalter«, wo die Grundlagen der Neuzeit zu suchen seien⁷, bis zum Ende des Ancien Régime. So wird der überkommene Mittelalter-Begriff aufgelöst und das sogenannte Mittelalter nicht mehr nur als »Gegenbild zur Moderne«⁸ begriffen.

Die Fragwürdigkeit der herkömmlichen Periodisierung⁹ hat auch Ilja MIECK herausgestellt¹⁰, ohne freilich über eine Beschreibung der konventionellen Perio-

³ Henri HAUSER: *La modernité du XVI^e siècle*, Paris 1963. Mit geistes- und wissenschaftsgeschichtlicher Fragestellung jetzt auch Charles MORAZÉ: *Modernité du XVI^e siècle*, in: *Mélanges en l'honneur de Fernand BRAUDEL*. Bd. 2: *Méthodologie de l'histoire et des sciences humaines*, Toulouse 1973, S. 409 ff.

⁴ Zu demselben Ergebnis kommt für England ELTON in seinem umfangreichen Oeuvre über die Regierungszeit Heinrichs VIII. mit seiner These von der »Tudor Revolution«. Siehe etwa G. R. ELTON: *The Tudor Revolution. Administrative Changes in the Reign of Henry VIII*, Cambridge 1953; ders.: *The Tudor Constitution*, Cambridge 1960.

⁵ Dazu – vor allem hinsichtlich methodischer Konsequenzen – Roland MOUSNIER und René PILLORGET: *Contemporary History and Historians of the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: *Journal of Contemporary History* 3, 1968, No. 2, S. 93 ff. Zur Überlagerung gegenwartsbezogener Fragestellungen und historischer Stoffe siehe auch Heinrich Manns *Henri Quatre-Romane*. Vgl. hierzu Ernst HINRICHS: *Die Legende als Gleichnis. Zu Heinrich Manns Henri Quatre-Romane*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 25, 1974, S. 395 ff.

⁶ Siehe z. B. Werner CONZE: *Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht*, Köln und Opladen 1957.

⁷ Dazu Otto BRUNNER: *Inneres Gefüge des Abendlandes*, in: *Historia Mundi*, Bd. 6: *Hohes und spätes Mittelalter*, Bern 1958, S. 319 ff.

⁸ Otto BRUNNER: *Das Problem einer europäischen Sozialgeschichte*, in: ders.: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, 2. Aufl. Göttingen 1968, S. 93. Siehe dazu jetzt auch die sich auf das »alteuropäische« Zeitalter (12. bis 18. Jahrhundert) konzentrierende »Zeitschrift für Historische Forschung«, deren Zielsetzung die Herausgeber in Bd. 1, 1974, H. 1 formulieren.

⁹ Zu dem ganzen Komplex Jürgen Voss: *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffs und der Mittelalterbewertung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München 1972. Vgl. ferner Karl Ferdinand WERNER: »Antike« und »Mittelalter«. Eine Besinnung, in: *Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 1969, Nr. 1, S. 1 ff. – Grundgedanken, die nach Mitteilung ihres Vf. Gegenstand einer eigenen Abhandlung sein werden.

¹⁰ Ilja MIECK: *Periodisierung und Terminologie der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 19, 1968, S. 357 ff. Das »Unbehagen an der überkommenen Epochierung« artikuliert auch J. Engel. Wie Mieck spricht er von einer Epochengrenze um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Josef ENGEL (Hg.): *Die Entstehung*

disierung im wesentlichen hinauszukommen. Seine Überlegungen zur »Periodisierung und Terminologie der ersten dreihundert Jahre der Neuzeit«¹¹ haben sich in seiner, wie er es nennt, kleinen Geschichte der europäischen frühen Neuzeit niedergeschlagen¹², die das Wagnis unternimmt, auf rund 300 Seiten in zwölf Abschnitten drei Jahrhunderte europäischer Geschichte in den Griff zu bekommen, und die in entsprechender Kürze auch die Grundzüge der hier interessierenden Geschichte Frankreichs im 16. Jahrhundert¹³ behandelt. Wenn sich MIECK auch mit Recht vor der Einseitigkeit einer ganz auf Strukturen abhebenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte hütet, so kommt er bei seinem Versuch, einen mittleren Weg zu beschreiten und Ereignis- und Strukturgeschichte zu kombinieren, auf so knappem Raum, wie er ihm zur Verfügung stand, doch in erhebliche Schwierigkeiten. Der tour d'horizon-Charakter hätte vielleicht vermieden werden können, wenn Mieck die für seinen Begriff der »frühen Neuzeit« konstitutiven Faktoren in ausführlicherer Systematik analysiert hätte, wenn etwa die »neue Mentalität der Kaufleute und Handelsherren« oder die »Modernisierung des Waren- und Geldhandels« (S. 19) über die hier gegebenen knappen Hinweise hinaus mit konkreter sozialer und wirtschaftlicher Anschauung erfüllt worden wären. Die Verfassungsgeschichte kommt im allgemeinen zu kurz. Gravierend aber ist, daß die Entstehung des modernen souveränen Staates und die Entwicklung von Staat und Gesellschaft »Alteuropas« nicht in ihrer seit dem »hohen Mittelalter« zu beobachtenden Kontinuität dargestellt werden. Der Wirtschaftsaufschwung des 15./16. Jahrhunderts ist nur ein Moment eines langfristigen Ablaufs von ansteigenden Wachstumskurven einerseits und Rückschlägen andererseits seit dem »take off« des 11. Jahrhunderts im agrarischen Bereich und beim Landausbau, in Verkehr und Handel, in der städtischen und allgemein demographischen Entwicklung¹⁴. Indem die Neuzeit als Kon-

des neuzeitlichen Europa (Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 3), Stuttgart 1971, S. 3 ff. Zur marxistischen Interpretation der Reformation als »frühbürgerlicher Revolution« und deren Bedeutung für das Problem der Periodisierung vgl. den Sammelband Rainer WOHLFEIL (Hg.): Reformation oder frühbürgerliche Revolution, München 1972.

¹¹ MIECK (wie Anm. 10) S. 373.

¹² Ilja MIECK: Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. Eine Einführung, Stuttgart (Verlag W. Kohlhammer) 1970, 320 S.

¹³ Zur Überblicksorientierung auch Bartolomé BENASSAR und Jean JACQUART: Le XVI^e siècle (Coll. U), Paris 1972; André BOURDE: Frankreich vom Ende des Hundertjährigen Krieges bis zum Beginn der Selbstherrschaft Ludwigs XIV. (1453–1661), in: ENGEL (wie Anm. 10) S. 714 ff.; J. H. M. SALMON (Hg.): The French Wars of Religion. How Important Were Religious Factors? Boston 1967.

¹⁴ Jacques LE GOFF: Das Hochmittelalter (Fischer Weltgeschichte, Bd. 11), Frankfurt 1969, S. 9 ff. Zu Einzelfragen neuerdings Douglass C. NORTH und Robert P. THOMAS: An Economic Theory of the Growth of the Western World, in: Economic History Review, 2nd ser. 23, 1970, S. 1 ff. und dies.: The Rise of the Western World. The New Economic History, Cambridge 1973. Kritisch dazu D. R. RINGROSE: European Economic Growth: Comments on the North-Thomas Theory, in: Economic History Review 2nd ser. 26, 1973, S. 285 ff. Vgl. ferner Herman van der WEE und Theo PEETERS: Un modèle dynamique de croissance interséculaire du commerce mondial (XII^e-XVIII^e

trast zur »Feudalanarchie« des Mittelalters erscheint, werden die Anfänge moderner staatlicher Administration – demonstriert gerade am französischen Beispiel¹⁵ – übersehen. Schließlich: Nationalgefühl ist keine Erfindung der Neuzeit. Auch der sogenannten *res publica christiana* war es durchaus bekannt¹⁶.

Vornehmlich an den Studienanfänger richtet sich auch die Darstellung von Donald STONE, der eine Einführung in Geschichte und Literatur Frankreichs im 16. Jahrhundert vorgelegt hat¹⁷. Das Buch folgt einer recht schematischen Gliederung, indem der Stoff nach Herrschern gegliedert präsentiert wird. Die politische Geschichte dient als Folie, auf die ein geistesgeschichtlicher Abriß projiziert wird. Der Ausbildung des Autors, der Romanist ist, entsprechend, liegt der Akzent auf der Literaturgeschichte, die meist unverbunden neben der allgemeinen Geschichte stehen bleibt. Mit seinem geistesgeschichtlichen Ansatz will der Verfasser die Transformation des französischen Denkens vom Mittelalter zur Neuzeit aufzeigen. Es bleibt nicht aus, daß dabei vereinfachende Formeln angeboten werden, doch muß man den Versuch anerkennen, die komplexen Erscheinungsformen des Humanismus in den Griff zu bekommen. Insbesondere der Überblick über die Diskussion zu Begriff und Problematik der Renaissance in Frankreich ist von Nutzen. Ebenfalls zu diesem Fragenkreis muß ein von Werner L. GUNDERSHEIMER herausgegebener Sammelband konsultiert werden¹⁸. Der Herausgeber hat es sich zur Aufgabe gemacht, Beiträge zum sozial-kulturellen Milieu Frankreichs im 16. Jahrhundert zusammenzustellen. Die einzelnen Abschnitte behandeln intellektuelle Aktivitäten und das materielle Leben in den urbanen Zentren am Beispiel von Paris und Lyon (N. M. SUTHERLAND, S. RENAUNET, L. ROMIER), Buchproduktion und Lesegewohnheiten (R. HIRSCH, H.-J. MARTIN, P. F. GEISENDORF), das Verhältnis von Humanismus, Christentum und Antike (E. F. RICE, L. C. STEVENS, R. LEBÈGUE) und Fragen von Geschmack und Kunst (O. BENESCH, L. FEBVRE). Vorangestellt sind eine knappe Einführung des Herausgebers und die Studie von H. HORNIK über »Three Interpretations of the French

siècles), in: *Annales* 25, 1970, S. 100 ff. und Raymond de ROOVER: *Le marché monétaire au Moyen Age et au début des temps modernes. Problèmes et méthodes*, in: *Revue Historique* 244 (1970), S. 5 ff.

¹⁵ Dazu Karl Ferdinand WERNER: *Königtum und Fürstentum im französischen 12. Jahrhundert*, in: *Vorträge und Forschungen*, Bd. 12: *Probleme des 12. Jahrhunderts*, Stuttgart 1968, S. 177 ff.

¹⁶ Karl Ferdinand WERNER: *Das hochmittelalterliche Imperium im politischen Bewußtsein Frankreichs (10.–12. Jahrhundert)*, in: *Historische Zeitschrift* 200 (1965), S. 58 ff. und ders.: *Les nations et le sentiment national dans l'Europe médiévale*, in: *Revue Historique* 244, 1970, S. 285 ff. Zu den mittelalterlichen Grundlagen der internationalen Gemeinschaft vgl. auch Ulrich SCHEUNER: *Die großen Friedensschlüsse als Grundlage der europäischen Staatenordnung zwischen 1648 und 1815*, in: *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach vom 10. April 1964*, hg. v. Konrad REGEN und Stephan SKALWEIT, Münster 1964, S. 220 ff. und den Abschnitt über Krieg und Fehde im Mittelalter bei Fritz DICKMANN: *Friedensrecht und Friedenssicherung. Studien zum Friedens-Problem in der neueren Geschichte*, Göttingen 1971, S. 98 ff.

¹⁷ Donald STONE, Jr.: *France in the Sixteenth Century. A Medieval Society Transformed*, Englewood Cliffs (Prentice-Hall) 1969, X, 180 S.

¹⁸ Werner L. GUNDERSHEIMER (Hg.): *French Humanism 1470–1600 (Stratum Series)*, London (Macmillan) 1969, 269 S.

Renaissance«, wo der Frage nach Kontinuität und Diskontinuität der französischen Entwicklung und ihrer Stellung gegenüber Italien nachgegangen wird.

Mit den kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Basel im 16. Jahrhundert befaßt sich Peter G. BIETENHOLZ¹⁹. Mit Recht kritisiert er eine Kulturgeschichte, die sich auf eine personenorientierte Darstellung der geistigen Strömungen beschränkt. »This approach is valuable, and this study will pay tribute to it when trying to relate such men as Lefèvre d'Étaples, Postel or Ramus to the intellectual climate of Basle. More recently, however, historians have tended to emphasize that the thought of great men may give us some indication of the depth of a culture, but hardly of its breadth, and that therefore historical research must aim for another dimension.« (S. 20) BIETENHOLZ will mit seiner an Material überquellenden Darstellung empirische Daten an die Hand geben. Er ermittelt den Personenkreis, der auf beiden Seiten am Austausch beteiligt war. Als Indikator, der über das Ausmaß der Kontakte zwischen Basel und Frankreich Aufschluß geben soll, wählt BIETENHOLZ die Baseler Buchproduktion. Er beschreibt Umfang und Bedeutung des Buchdrucks und Buchhandels von Basel für den französischen Bereich (nicht zuletzt für die hugenottischen Emigranten) und stellt umfangreiche Bibliographien zusammen. Basel – nach dem Tod von Erasmus arm an eigenen originalen Beiträgen, aber gerade darum ein offenes Forum für verschiedene Auffassungen und Richtungen – hatte die Funktion eines Katalysators von Gedanken und Programmen. Bietenholz zeigt das französische Geistesleben und die konfessionelle Auseinandersetzung im Spiegel der in Basel gedruckten Publikationen.

Ebenfalls Baseler Provenienz ist eine Quelle, deren Lektüre ausgedehnte Informationen über verschiedenste Aspekte der politischen und sozialen Verfassung Frankreichs in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts vermittelt. Bei diesem eminenten Dokument des »Zeitgeists« handelt es sich um das Tagebuch von Thomas Platter d. J.²⁰, zu dem er während seiner dreijährigen medizinischen Ausbildung in Montpellier und Uzès und der anschließenden Bildungsfahrt durch Spanien, Frankreich, die Niederlande und England Aufzeichnungen machte und dessen endgültige, durch weitere Lektüre ergänzte Niederschrift er nach seiner Rückkehr nach Basel 1604/05 vornahm. Das Tagebuch, das die Jahre 1595 bis 1600 umfaßt, ist weder literarisch bedeutend noch zeugt es von hohem Reflexionsgrad. Die bewegenden Fragen der Zeit, etwa die Pazifizierung des Landes mit dem Edikt von Nantes, gehen nicht in die Darstellung ein. Platters Stärke lag in der Beobachtung von unzähligen Einzelheiten, die den Rahmen der natürlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, geistigen und politischen Lebensbedingungen am Ende der Religionskriege ausmachten. Die Herausgeberin hat eine kritische und akribisch kommentierte Ausgabe vorgelegt. Es

¹⁹ Peter G. BIETENHOLZ: *Basle and France in the Sixteenth Century. The Basle Humanistes and Printers in Their Contacts with Francophone Culture* (Travaux d'Humanisme et Renaissance, Bd. 112), Genf (Librairie Droz) 1971, 367 S.

²⁰ Thomas PLATTER d. J.: *Beschreibung der Reisen durch Frankreich, Spanien, England und die Niederlande 1595–1600* (Basler Chroniken, Bd. 9/I–II). Im Auftrag der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel hg. v. Rut KEISER. Basel-Stuttgart (Schwabe & Co Verlag) 1968, 2 Bde., XXXI, 950 S.

handelt sich nicht nur um eine gelehrte Edition, sondern auch um eine schöne Ausgabe mit zahlreichen – teilweise von Platter selbst gefertigten – zeitgenössischen Illustrationen und Karten.

In zweihundert Jahre französischer Sozial- und Verfassungsgeschichte will auf knappem Raum J. H. SHENNAN einführen²¹, der sich bereits durch eine gründliche Studie zum Parlament von Paris ausgewiesen hat²². Der Band ist in einer von G. R. ELTON herausgegebenen Reihe erschienen, die den Zwecken der akademischen Lehre dienen soll. Ohne Zweifel hat SHENNAN seine Aufgabe, dem Studenten ein brauchbares Hilfsmittel zu geben, erfolgreich gelöst. In der Einleitung (S. 13–73) behandelt er die zentralen Fragen des Regierungssystems und der sozialen Schichtung. Die Hauptaufmerksamkeit gilt den Institutionen, was zu einer recht statischen Betrachtungsweise führt und nicht das bietet, was eine sozialgeschichtlich fundierte Verfassungsgeschichte beinhalten müßte. An die Einleitung schließt sich eine Dokumentation an. Den Schluß bilden Literaturhinweise und ein gutes Sach- und Personenregister. Ebenfalls für Seminare und Übungen konzipiert ist eine Quellenauswahl von Ilja MIECK zu einem der Höhepunkte im französischen Religionskrieg²³. Im Gegensatz zu SHENNAN werden hier die Texte bis auf eine Ausnahme in der Originalsprache abgedruckt. Den Einstieg in die Problematik vermittelt das Edikt von St.-Germain-en-Laye vom August 1570. In einer zumal für Proseminare nützlichen Vielfalt der Quellengattungen folgen Memoranden, diplomatische Korrespondenzen, Protokolle und publizistische Quellen, die die in der Bartholomäusnacht²⁴ kulminierende innen- und außenpolitische Situation Frankreichs 1571/72 verdeutlichen. Allzu knapp und wenig hilfreich für den Studenten ist die Einleitung ausgefallen (was auch für die übrigen Bände der Reihe gilt).

²¹ J. H. SHENNAN: *Government and Society in France 1461–1661 (Historical Problems: Studies and Documents, Bd. 7)*, London (George Allen and Unwin) 1969, 160 S. Hinzuweisen ist noch auf einige grundlegende Veröffentlichungen, die unsere Kenntnisse über die Administration des frühmodernen Staats, insbesondere die königlichen Zentralbehörden auf eine sichere Basis stellen: Roland MOUSNIER et ses collaborateurs: *Le Conseil du Roi de Louis XII à la Révolution* Paris 1970; François DUMONT: *Inventaire des arrêts du Conseil Privé (Règnes de Henri III et de Henri IV)*, Bd. 1, Paris 1969; Hélène MICHAUD: *La Grande Chancellerie et les écritures royales au seizième siècle (1515–1589)*, Paris 1967; Roland MOUSNIER: *Les institutions de la France sous la monarchie absolue 1598–1789*, Bd. 1, Paris 1974.

²² J. H. SHENNAN: *The Parlement of Paris*, London 1968.

²³ Toleranzedikt und Bartholomäusnacht. Französische Politik und europäische Diplomatie 1570–1572 (*Historische Texte, Neuzeit, Bd. 8*). Hg. v. Ilja MIECK, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1969, 87 S. Zum internationalen Kontext auch N. M. SUTHERLAND: *The Massacre of St. Bartholomew and the European Conflict 1559–1572*. London 1972.

²⁴ Dazu jetzt Ilja MIECK: Die Bartholomäusnacht als Forschungsproblem. Kritische Bestandsaufnahme und neue Aspekte, in: *Historische Zeitschrift* 216 (1973), S. 73 ff. Mieck hebt in plausibler Weise auf die Bedeutung sozialer Spannungen und sozialpsychologischer Mechanismen ab. Vgl. aber auch Natalie Z. DAVIS: *The Rites of Violence: Religious Riot in Sixteenth-Century France*, in: *Past and Present* No. 59, 1973, S. 51 ff. Wie aus der Sicht der Hugenotten die Bartholomäusnacht beurteilt wurde, behandelt Donald R. KELLEY: *Martyrs, Myths, and the Massacre: the Background of St. Bartholomew*, in: *American Historical Review* 77 (1972), S. 1323 ff.

Krisensymptome oder allgemeine Krise der Adelsgesellschaft?

Selten ist eine Frage der Geschichte des vorrevolutionären Europa so intensiv debattiert worden wie das Problem der »Krise des 17. Jahrhunderts«. Viele der wichtigsten Diskussionsbeiträge erschienen in *Past and Present* und sind bereits 1965 in Buchform herausgebracht worden. Für die keineswegs abgeschlossene Auseinandersetzung²⁵, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen zu werden braucht, kann jetzt eine Paperback-Ausgabe herangezogen werden²⁶. Die Kritik gegen die These von einer allgemeinen europäischen Krise in Staat und Gesellschaft Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert führt ins Feld, daß kein europäisches Krisenmodell erstellt werden kann, es sei denn, der Krisenbegriff wird sehr allgemein formuliert und damit wenig erklärungskräftig²⁷. In der Tat ist man noch nicht zu theoretisch überzeugenden Ergebnissen gekommen, die die Verwendung des Krisenbegriffs als analytischer Kategorie rechtfertigten²⁸. Ein weiterer Punkt der Kritik möchte die Krisenmomente des 17. Jahrhunderts einbetten in langfristige Strukturveränderungen vom 15. bis 18. Jahrhundert²⁹.

Mit der Identitätskrise des französischen Adels in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und psychologischer Hinsicht zwischen 1560 und 1640 befaßt sich Davis BITTON³⁰. Er stützt sich in erster Linie auf zeitgenössische Pamphlete und Traktate, um das »Image« des Adels und sein Selbstverständnis als soziale Schicht zu ermitteln. Der auf die Erhaltung des gesellschaftlichen Status quo bedachte Adel sah sich einer antiadligen Stimmung ausgesetzt, zumal während des Bürgerkriegs. BITTON zitiert Stimmen – ohne allerdings zu zeigen, wie repräsentativ sie sind –, die dem Adel eine Affinität zum Krieg vorwerfen und ihn für das Ausmaß der Kämpfe verantwortlich machen. Hinzu kam eine grundsätzlichere Kritik gegen die privilegierte Stellung des Adels, die ihre realen Grundlagen verloren hatte. Das stetige Vordringen zentralstaatlicher Bürokratie, die langsame Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols und nicht zuletzt Wandlungen im Militärwesen beeinträchtigten soziale Rolle und politi-

²⁵ Siehe – unter besonderer Berücksichtigung der marxistischen Literatur – Herbert LANGER: Eine neue »Krise des Feudalismus«? Zur Diskussion um die sogenannte Krise des 17. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 19, 1971, S. 1395 ff.

²⁶ Trevor ASTON (Hg.): *Crisis in Europe 1560–1660. Essays from Past and Present*, London (Routledge & Kegan Paul) 1970, VIII, 368 S. Zu verweisen ist hier auch auf einen im selben Verlag herausgekommenen Band: Peter BURKE (Hg.): *Economy and Society in Early Modern Europe. Essays from »Annales«*, London 1971.

²⁷ Vgl. Henry KAMEN: *The Iron Century. Social Change in Europe 1550–1660*, London 1971, S. 307 ff. SHENNAN (wie Anm. 20) S. 62 ff. will für Frankreich die Krisen-These nicht gelten lassen.

²⁸ Zu diesem Problem Randolph STARN: *Historians and »Crisis«*, in: *Past and Present* No. 52, 1971, S. 3 ff. Deutsch unter dem Titel: *Historische Aspekte des Krisenbegriffs*, in: M. JÄNICKE (Hg.): *Politische Systemkrisen*, Köln 1973, S. 52 ff.

²⁹ Als Beispiele siehe J. H. ELLIOTT: *Revolution and Continuity in Early Modern Europe*, in: *Past and Present* No. 42, 1969, S. 35 f. oder Denis RICHEL: *Croissance et blocages en France du XV^e au XVIII^e siècle*, in: *Annales* 23, 1968, S. 759 ff.

³⁰ Davis BITTON: *The French Nobility in Crisis 1560–1640*, Stanford (Stanford University Press) 1969, VII, 178 S.

sche Funktion des Adels, der zudem den Einkommensverlusten infolge der Geldentwertung kaum begegnen konnte. Das Prinzip der Derogation verhinderte in Frankreich, was in England geschah: die Partizipation des Adels an der bürgerlichen Marktgesellschaft³¹.

Nun bemerkt auch BITTON selbst, daß der Adel nicht eben zur politischen Bedeutungslosigkeit abgesunken ist. Indes unterläßt er, was doch von Anfang an geboten gewesen wäre: regional zu differenzieren und zu unterscheiden zwischen Teilen des Adels, auf die seine Beschreibung zutrifft, den verarmten Landadel nämlich, und dem »weniger krisenanfälligen Hochadel«³². BITTONS Krise des Adels hat es nicht gegeben³³. Der Verfasser leistet allenfalls einen Beitrag zur Urteilsbildung und Selbsteinschätzung des Adels. Seine schmale Quellenbasis verhindert jedoch von vornherein eine Untersuchung, die dem ambitiösen Titel entsprochen hätte und eine Parallelarbeit zu STONES Werk über den englischen Adel³⁴ hätte werden können.

Unberücksichtigt bleibt bei BITTON auch das Phänomen der sozialen Mobilität. Für die Oberschicht des reich gewordenen Bürgertums war es erstrebenswert, durch Erwerb von adligem Landbesitz in den Adelsstand aufzusteigen³⁵ oder durch Ämterkauf in die »noblesse de robe« einzutreten. Dieser Assimilationsprozeß füllte den Adelsstand wieder auf und entschärfte vorübergehend den Gegensatz zwischen dem wirtschaftlich mächtigen Bürgertum und dem politisch privilegierten Adel³⁶. Anders als in England fand in Frankreich vorerst keine Durchdringung von bürgerlicher Gesellschaft und Staat statt. Die sozial aufgestiegenen Bürgerlichen schlossen sich nach unten hin ab und verflochten sich mit der alten Sozialordnung, ohne freilich in den Augen des alten Adels den bürgerlichen Status voll auszuwechseln. Der »caractère militaire de la société française« blieb erhalten³⁷, bis die anfängliche Elastizität des Systems überbeansprucht wurde und die »ganze soziale Maschinerie schließlich in die Luft flog« (CHAUNU)³⁸.

³¹ Vgl. Stuart WOOLF: *The Aristocracy in Transition: A Continental Comparison*, in: *Economic History Review*, 2nd ser. 23, 1970, S. 528 f.

³² MIECK (wie Anm. 12) S. 157.

³³ Vgl. auch J. Russell MAJOR: *The Crown and the Aristocracy in Renaissance France*, in: *American Historical Review* 69, 1963/64, S. 631 ff.

³⁴ L. STONE: *The Crisis of the Aristocracy 1558–1641*, Oxford 1965.

³⁵ Dazu die vergleichende Studie E. WEIS: *Ergebnisse eines Vergleichs der grundherrschaftlichen Strukturen Deutschlands und Frankreichs vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 57, 1970, S. 11 ff.

³⁶ Zu diesem Antagonismus, der durch die Ausbildung eines sozialen Gruppenbewußtseins und soziale Aggressivität gekennzeichnet ist, vgl. Robert MANDROU: *Introduction à la France moderne (1500–1640)*, Paris 1961, S. 138 ff.

³⁷ Roland MOUSNIER: *Les hiérarchies sociales de 1450 à nos jours*, Paris 1969, S. 71 f. Diesen Vorgang hat ein Historikerteam unter der Leitung von MOUSNIER sehr instruktiv am Beispiel der sozialen Zusammensetzung des Conseil aufgezeigt. MOUSNIER, *Conseil* (wie Anm. 21). Zur »féodalisation« des Bürgertums vgl. auch David PARKER: *The Social Foundation of French Absolutism 1610–1630*, in: *Past and Present* Nr. 53, 1971, S. 88 f.

³⁸ Zitiert bei MIECK (wie Anm. 12) S. 158.

Der soziale Mechanismus einer Aristokratisierung des Bürgertums wird am Beispiel der Oberschicht von Lyon in dem großen Werk von Richard GASCON aufgezeigt³⁹. Er verfolgt den Ablauf der »Beschlagnahme« des flachen Landes durch die »aristocratie des affaires« von Lyon (S. 811 ff.). Dieser Vorgang fällt zusammen mit dem Niedergang Lyons als führender Handels- und Finanzplatz Frankreichs im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts. Anlage des Kapitals in Sachwerten und nicht in neuen Investitionen, um der politischen und finanziellen Instabilität zu entgehen; Aufstieg in den Adel; wirtschaftlicher Protektionismus vor allem gegenüber italienischen Kaufleuten und Bankiers – all dies kennzeichnet die Stagnation des Lyoner Wirtschaftslebens.

Es ist im Rahmen der hier verfolgten Gedankenführung unmöglich, den ganzen Reichtum der Untersuchung GASCONS zu verdeutlichen. Man wird wohl sagen können, daß mit GASCONS Buch ein neuer Klassiker aus der Annales-Schule vorliegt, der neben F. BRAUDELS »La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II« zu stellen ist. In Verknüpfung von Strukturanalyse und Bewegungsabläufen werden Blütezeit und Niedergang Lyons unter Verarbeitung eines immensen Materials dargestellt. GASCON analysiert das globale Ausmaß des Güter- und Kapitalmarkts und verdeutlicht die Rückwirkungen des Wirtschaftslebens auf die Sozialverfassung der Stadt⁴⁰. Diese »Histoire vraiment totale«⁴¹ verbindet, um mit Otto HINTZE zu sprechen, individualistische und kollektivistische Geschichtsauffassung zu einer großen Synthese.

Während GASCON demonstriert, mit welcher breiter Skala der Begriff Bürgertum differenziert werden muß, um die je gemeinte Gruppe identifizieren und sozialgeschichtlich bestimmen zu können, konzentriert sich Gerhard SCHNEIDER⁴² auf ein geistesgeschichtliches Thema: »das Problem des Libertinismus, jenes Konglomerat heterodoxer Gedanken, Anschauungen und Lebensregeln, das von der rationalen Kritik am Dogma über die geistige Emanzipation und die teilweise offen zur Schau getragene Mißachtung und Verhöhnung der kirchlichen Dogmen und Verhaltensmaßregeln bis zur sinnlich-sittlichen Emanzipation von den Moralgeboten der vom Christentum geprägten Gesellschaft reicht.« (S. 16 f.) SCHNEIDER begibt sich in die »gelehrten Zirkel« des Bürgertums und verfolgt über zwei Jahrhunderte hinweg die Geschichte des Begriffs »Libertin«, der zunächst religiöse Dissidenten bezeichnete und erst Ende des 17. Jahrhunderts die Fixierung auf den moralischen Bereich erfuhr. Bürgerlich ist hier definiert als die dem Staat kritisch räsonierend gegenüber tretende Gesellschaft der literari-

³⁹ Richard GASCON: *Grand commerce et vie urbaine au XVI^e siècle. Lyon et ses marchands (environs de 1520–environs de 1580)* (Ecole pratique des Hautes Etudes, VI^e section, Centre de recherches Historiques, Civilisations et Sociétés 22), Paris (Mouton) 1971, 2 Bde., 999 S.

⁴⁰ Zu Lyon vgl. auch Jean-Pierre GUTTON: *La société et les pauvres. L'exemple de la généralité de Lyon 1534–1789*, Paris 1971.

⁴¹ Pierre LEON: *Grand commerce et vie urbaine à Lyon au seizième siècle (à propos d'un livre récent)*, in: *Revue Historique* 249, 1973, S. 42.

⁴² Gerhard SCHNEIDER: *Der Libertin. Zur Geistes- und Sozialgeschichte des Bürgertums im 16. und 17. Jahrhundert* (Studien zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft Bd. 4), Stuttgart (J. B. Metzler) 1970, 320 S.

schen Öffentlichkeit, deren Mitglieder nach ihrer gesellschaftlichen Zuordnung freilich sowohl bürgerlicher wie adliger Herkunft waren⁴³. So gesehen liefert SCHNEIDER nicht den im Titel ausgewiesenen Beitrag zur Sozialgeschichte des Bürgertums, sondern er übernimmt, was schon R. KOSELLECK über die Entfaltung der bürgerlich-moralischen Welt im Schutz des modernen souveränen Staats ausgeführt hat⁴⁴.

Wege des politischen Denkens

Der frühmoderne Staat, wie er für das vorrevolutionäre Europa kennzeichnend war, ist sicherlich nicht zuerst und nur in Frankreich entstanden und »aus dem Bürgerkrieg geboren⁴⁵. Dies wäre schon deshalb eine verkürzte Sicht, weil dabei nur eine der beiden Grundstrukturen des frühmodernen Staats, die dezisionistisch operierende Fürstensouveränität, erfaßt, die englische Variante des »king in parliament«, die schon von Heinrich VIII. explizit formuliert wurde, jedoch vernachlässigt wird. Aber es trifft zweifellos zu, daß die Religionskriege und innenpolitischen Kämpfe in Frankreich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – wie wenig später Verfassungskämpfe und Bürgerkrieg im England des 17. Jahrhunderts – es zur Notwendigkeit machten, Modelle öffentlicher Gewalt und Herrschaft zu entwickeln und theoretisch zu begründen.

Nach dem Scheitern von Kompromißversuchen⁴⁶ wirkte die Ideologisierung der Politik durch die konfessionellen Parteien innerhalb des sozialen Körpers desintegrierend⁴⁷ und erschwerte noch einmal den langen Prozeß der Etablierung souveräner Staatsgewalt, die allein postfeudalen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen adäquat war. Im Zentrum der Auseinandersetzungen stand die Frage, bei wem die Souveränität liegen sollte: bei den ständischen Vertretern oder bei der Zentralgewalt. Wie diese Debatte vor dem Hintergrund fremder Verfassungen geführt wurde, zeigt am Beispiel der Reichsverfassung in ei-

⁴³ Vgl. Jürgen HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, 2. Aufl. Neuwied 1965, S. 35 ff.

⁴⁴ Reinhart KOSELLECK: Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Freiburg-München 1959.

⁴⁵ So Roman SCHNUR: Die französischen Juristen im konfessionellen Bürgerkrieg des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des modernen Staates, Berlin 1962, S. 9. Als bibliographisches Hilfsmittel unentbehrlich: Althusius-Bibliographie. Bibliographie zur politischen Ideengeschichte und Staatslehre, zum Staatsrecht und zur Verfassungsgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts. Hg. v. H. U. SCUPIN und U. SCHEUNER, bearb. v. D. WYDUCKEL, 2 Bde., Berlin 1973.

⁴⁶ Hier wäre etwa das Gespräch von Poissy zu nennen. Dazu Alain DUFOUR: Le colloque de Poissy, in: Mélanges d'histoire du XVI^e siècle. Offerts à Henri MEYLAN, Genf 1970, S. 127 ff.

⁴⁷ Hierzu den biographischen Versuch von June SHIMIZU: Conflict of Loyalties. Politics and Religion in the Career of Gaspard de Coligny, Admiral of France, 1519–1572, Genf 1970.

nem 1967 während des Freiburger Historikertags gehaltenen instruktiven Vortrag F. H. SCHUBERT⁴⁸.

Die innenpolitische Lage in Frankreich nach 1562 war dadurch gekennzeichnet, daß zunächst die Hugenotten später aber auch die katholische Liga – ihren jeweiligen Interessenlagen entsprechend – die Stellung des Königs einzuschränken versuchten. Der Wahlgedanke und das Widerstandsrecht bildeten den Kern der Argumentation der in einer im Jahr 1600 von William Barclay veröffentlichten Schrift so genannten Monarchomachen. In der politischen Ideengeschichte denkt man bei dieser Gruppenbezeichnung heute in erster Linie an das Dreigestirn der calvinistischen Monarchomachen⁴⁹: François Hotman (Franco Gallia, 1573), Theodor Beza (De iure magistratum, 1576)⁵⁰ und Stephan Junius Brutus⁵¹ (Vindiciae contra tyrannos, 1579). Alle drei Schriften sind in den letzten Jahren in verschiedenen Ausgaben ediert worden. Deutsche Übersetzungen hat Jürgen DENNERT herausgebracht⁵². Der früh verstorbene Hamburger Politologe gibt in seiner Einleitung Hinweise zur Biographie der Autoren, zur ideengeschichtlichen Ortsbestimmung der Monarchomachen und zur historischen Situation der Hugenotten. Ferner erörtert er das Problem des Widerstands gegen tyrannische Herrschaft⁵³ und macht wichtige Ausführungen

⁴⁸ SCHUBERTS Vortrag über »Französische Staatstheorie und deutsche Reichsverfassung im 16. und 17. Jahrhundert« ist zusammen mit den Referaten von H. LUTZ (Kaiser Karl V., Frankreich und das Reich) und H. WEBER (Richelieu und das Reich) publiziert in dem Bändchen: Frankreich und das Reich im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1968, 60 S. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch Herman VAHLE: Bodins Polenbild. Zur französischen und polnischen Souveränitätslehre im 16. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 52, 1970, S. 4 ff.

⁴⁹ Ralph E. GIESEY: The Monarchomach Triumvirs: Hotman, Beza and Mornay, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 32, 1970, S. 41 ff. Zur Einordnung der Monarchomachen grundlegend Carl Joachim FRIEDRICH: Johannes Althusius und sein Werk im Rahmen der Entwicklung der Theorie von der Politik, Berlin 1975.

⁵⁰ Zu benutzen in der lateinischen Fassung: Theodor Beza: De iure magistratum. Hg. v. Klaus STURM, Neukirchen-Vluyn 1965; in der französischen Fassung: Théodore de Beze: Du droit des Magistrats. Hg. v. Robert M. KINGDON, Genf 1971.

⁵¹ Es ist umstritten, wer sich hinter diesem Pseudonym verbirgt. Bis vor kurzem ging es allein darum, ob Philippe du Plessis-Mornay allein oder zusammen mit Hubert Languet als Verfasser anzunehmen ist. Die Diskussion hat einen neuen Akzent erhalten, seit der Antwerpener Jurist und Berater sowohl Friedrichs III. von der Pfalz wie Wilhelms von Oranien Johan Junius de Jonge (1525–1593) als möglicher Autor genannt wird. Dazu Derek VISSER: Junius. The Author of the Vindiciae contra Tyrannos? in: Tijdschrift voor Geschiedenis 84, 1971, S. 510 ff. Dieser Auffassung neigt jetzt auch GIESEY zu. Siehe seine Rezension von KINGDON (wie Anm. 46) in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 35 (1973), S. 182.

⁵² Beza, Brutus, Hotman. Calvinistische Monarchomachen. Übersetzt von Hans KLINGELHÖFER, herausgegeben und eingeleitet von Jürgen DENNERT (Klassiker der Politik, Bd. 8), Köln und Opladen (Westdeutscher Verlag) 1968, LXXV, 384 S.

⁵³ Dazu auch Roland MOUSNIER: L'assassinat d'Henri IV, Paris 1964, S. 71 ff. (dt. Ein Königsmord in Frankreich. Die Ermordung Heinrichs IV., Berlin 1970, S. 74 ff.) und L. ARENILLA: Le Calvinisme et le droit de résistance à l'Etat, in: Annales 22, 1967, S. 350 ff. Das Widerstandsdenken der Monarchomachen wird eingebettet in die Tradition der konziliaren Bewegung bei Francis OAKLEY: Figgis, Constance, and the Divines of Paris, in: American Historical Review 75, 1969/70, S. 373 f., 385.

über den Volks- und Königsbegriff der Monarchomachen, die verdeutlichen, daß es gänzlich verfehlt wäre, die Monarchomachen mit einem modern verstandenen Begriff der Volkssouveränität in Verbindung zu bringen⁵⁴ und von ihnen zu Rousseau eine direkte Linie zu ziehen. – Einen englischen Studententext hat Julian H. FRANKLIN erstellt und mit einer Einführung versehen, die die wichtigsten Problemkreise der drei klassischen Schriften der Monarchomachenliteratur behandelt⁵⁵.

Eine vorzügliche Edition hat Hotmans *Franco Gallia* gefunden⁵⁶. Der Band enthält den lateinischen Text und eine englische Übersetzung sowie eine umfangreiche Einleitung, die Inhalt und Bedeutung, Entstehungs- und Wirkungsgeschichte erläutert. Im Gegensatz zu den Ausgaben von DENNERT und FRANKLIN handelt es sich hier um eine kritische Edition, die alle Varianten der verschiedenen Auflagen berücksichtigt. So zeigt sich, in wie starkem Maß Hotmans Argumentation situativ geprägt war. Die Auflage von 1586 enthält gemäßigt promonarchische Töne: es galt, Heinrich von Navarra in seinem Anspruch auf den Thron zu unterstützen! Gleichzeitig brachten nun ihrerseits die Guisen das Wahlargument ins Spiel⁵⁷.

Eine Biographie Hotmans auf breiter archivalischer Grundlage hat Donald R. KELLEY vorgelegt⁵⁸. Es gelingt ihm in ausgezeichneter Weise, Werk und Leben seines »Helden« in den dramatischen Ablauf der französischen und europäischen Geschichte zu stellen. Hotman – einer der bedeutendsten Juristen seiner Zeit und zugleich theologisch-politischer Propagandist und diplomatischer Unterhändler für die hugenottische Sache – wird als einer der ersten modernen Revolutionäre vorgestellt. Allerdings benutzt KELLEY bei dieser Bestimmung eine recht unscharfe Terminologie. Er hat sich weder um moderne Revolutionstheorien bemüht, noch den Versuch gemacht, einen für das 16. Jahrhundert gültigen Revolutionsbegriff zu finden. Der in dieser Phase allgemeinem Usus entsprechende gewaltsame Austrag von Konflikten und die Kritik an Autorität und Herrschaftsformen machen noch keinen Revolutionär. Gegen die Einstufung als Revolutionär sprechen – was KELLEY zum Teil auch selbst sieht – die historische Ausrichtung von Hotmans Denken, die sozial-konservative Einstellung und der insgesamt konservative Grundzug in seinen politischen Auffassungen. KEL-

⁵⁴ Vgl. auch GIESEY (wie Anm. 49), S. 45.

⁵⁵ Julian H. FRANKLIN (Hg.): *Constitutionalism and Resistance in the Sixteenth Century. Three Treatises by Hotman, Beza and Mornay*, New York (Pegasus) 1969, IX, 208 S.

⁵⁶ François HOTMAN: *Franco Gallia*. Hg. v. Ralph E. GIESEY und J. H. M. SALMON (Cambridge Studies in the History and Theory of Politics), Cambridge (University Press) 1972, XII, 581 S.

⁵⁷ Die Verzahnung von politischer Theorie und politischen Zielvorstellungen zeigt an diesem Beispiel Richard A. JACKSON: *Elective Kingship and Consensus Populi in Sixteenth-Century France*, in: *Journal of Modern History* 44, 1972, S. 155 ff. Zum fanatisch katholischen Regime der »Seize« in Paris, die den mittleren Kurs Heinrichs III. bekämpften und monarchomachisches Gedankengut aufnahmen vgl. J. H. M. SALMON: *The Paris Sixteen 1584–94: The Social Analysis of a Revolutionary Movement*, in: *Journal of Modern History* 44, 1972, S. 540 ff.

⁵⁸ Donald R. KELLEY: *François Hotman. A Revolutionary's Ordeal*, Princeton (University Press) 1973, XVI, 370 S.

LEY hat einseitig interpretiert, was sich bei Hotman sehr ambivalent präsentiert: »Although he was associated with a political faction that demanded the dispersion of authority in quasi-feudal terms, he was also linked for a time with the centralizing, reformist movement led by the chancellor, Michel de l'Hôpital. As a jurist he followed the legal humanist school that applied history to the interpretation of law: yet he also sympathized with its critics, the neo-Bartolists, who sought to educe a perfect system from the comparative study of jurisprudence. He was both an innovator disguised as a reactionary and a renovator masquerading as a radical«⁵⁹.

Durchgehendes Thema in den Schriften der Monarchomachen war das Tyrannenproblem⁶⁰, das insbesondere nach den Vorgängen der Bartholomäusnacht in den Vordergrund rückte. Das Reizwort lautete – allerdings nicht nur bei den Hugenotten –: Machiavelli. Die Bartholomäusnacht machte ihn zu einem »Mythos von europäischer Ausstrahlung«⁶¹, »he emerged as the bogey-man of the western world«⁶². Innocent Gentillet brandmarkte in seinem *Anti-Machiavel*⁶³ Katharina von Medici als Produkt florentinischer Politik. Doch setzte, wie GIESEY und SALMON zeigen, die Politisierung des Calvinismus, die der dem Staatsdenken Bodins und der Politiques nahe stehende Hugenotte Gentillet nicht betrieb, keineswegs erst 1572 ein. Gedankenbildung und Entstehungszeit der politischen Hauptschriften Bezas und Hotmans liegen vor diesem Datum.

Unabhängig von den Religionswirren ist die kleine Schrift des achtzehnjährigen Etienne de La Boétie (1530–1563) entstanden, der in seinem »Discours de la servitude volontaire« in prinzipieller Weise das Problem der Herrschaft diskutiert. Der erst später von seinem Freund Montaigne publizierte Discours zirkulierte zunächst in Abschriften und war von ungleich größerer Radikalität als die Schriften der Monarchomachen, indem – was La Boétie allerdings nicht in praktische Politik umsetzte – Herrschaft an sich mit skeptischem Zweifel belegt wird. Zusammen mit den »Mémoires sur l'Edit de janvier 1562« liegt der Discours jetzt in einer neuen deutschen Ausgabe vor, versehen mit einer nicht immer zuverlässigen Einleitung von Heinz-Joachim HEYDORN⁶⁴.

⁵⁹ GIESEY/SALMON (wie Anm. 56) S. 3.

⁶⁰ Vgl. dazu auch die Analyse der Cäsar-Dramen des 16. Jahrhunderts bei Jochen HÜTHER: *Die monarchische Ideologie in den französischen Römerdramen des 16. und 17. Jahrhunderts*, München 1966.

⁶¹ Erwin FAUL: *Der moderne Machiavellismus*, Köln-Berlin 1961, S. 93.

⁶² Donald R. KELLEY: *Murdr'ous Machiavel in France: a Post Mortem*, in: *Political Science Quarterly* 85, 1970, S. 559. Vgl. auch W. KÖLMEL: *Machiavelli und der Machiavellismus*, in: *Historisches Jahrbuch* 89, 1969, S. 372 ff.

⁶³ Jetzt in einer kritischen Ausgabe greifbar: Innocent GENTILLET: *Anti-Machiavel* (Edition de 1576). Hg. v. Edward RATHÉ, Genf 1968. Vgl. auch Antonio d'ANDREA: *The Political and Ideological Context of Innocent Gentillet's Anti-Machiavel*, in: *Renaissance Quarterly* 23, 1970, S. 397 ff.

⁶⁴ Etienne de LA BOETIE: *Über die freiwillige Knechtschaft des Menschen*. Hg. v. Heinz-Joachim HEYDORN (Politische Texte), Frankfurt (Europäische Verlagsanstalt) 1968, 115 S. Recht pauschal bleiben die sozialgeschichtlichen Bezüge. Zu undifferenziert wird von dem Bürgertum, dem Adel gesprochen. Gänzlich verfehlt ist die vorgenommene Aktualisierung, wenn vom Einfluß La Boeties auf Hotman gesprochen wird, der zu den »frühen radikalen Verfechtern der Demokratie (!) in Frankreich« gezählt wird.

Die Überwindung der im Religions- und Bürgerkrieg konfligierenden Parteien, deren konkurrierende Wahrheiten in ihrem Absolutheitsanspruch die staatliche Einheit gefährdeten, war das Ziel einer dritten Partei, der Politiques. Die Konfliktlösung konnte nach ihrer Überzeugung nur darin bestehen, den Staat gesellschaftlichen Partikularinteressen überzuordnen und ihn in einem entideologisierten Raum anzusiedeln, wo Politik als Stabilisierung von Herrschaft und Ordnung einen technizistischen Sinn annimmt. Nur unter dieser Voraussetzung war der Staat gegenüber einer heterogenen Gesellschaft, die sich durch zunehmende soziale und politisch-weltanschauliche Gegensätze mit steigender Tendenz zu gewaltsamem Austrag auszeichnete, in der Lage, das Gewaltmonopol zu erringen und zum Träger der ungeteilten Souveränität zu werden, um so dieser Gesellschaft Rechts- und Friedensschutz gewähren und eine Form der Integration ermöglichen zu können. Die Ziele der Gruppe der Politiques fanden ihren klarsten Ausdruck und ihre eingehendste Begründung im Werk Jean Bodins, dessen Erforschung und Darstellung in den letzten Jahren gut vorangekommen ist, obwohl sich Arbeitsbedingungen und Materialgrundlage in unverändert desolatem Zustand befinden: eine kritische Edition der Schriften fehlt noch immer⁶⁵!

Die beste kurz gefaßte Einführung in Bodins Werk bietet zur Zeit im Rahmen der zweibändigen Aufsatzsammlung »Klassiker des politischen Denkens«⁶⁶ der Beitrag von Horst DENZER, der zur Biographie Bodins informiert und die Problemkreise Weltbild und Wissenschaftskonzeption, Recht und Geschichte sowie Bodins politisches System behandelt. Wie die anderen Beiträge dieser Reihe bemüht sich auch DENZER, Ideen und Theorien konkreten politischen und sozialen Konstellationen zuzuordnen und so den einseitig ideengeschichtlichen Approach zu ergänzen. Dies Programm kann auf rund dreißig Seiten naturgemäß nur ansatzweise realisiert werden. – Ein Ereignis in der Bodin-Forschung muß ein Sammelband genannt werden, der die Referate der internationalen Bodin-Tagung 1970 in München enthält⁶⁷. Darüber hinaus werden dem Leser die Ergebnisse der Diskussionen der Tagungsteilnehmer zugänglich gemacht. Den Abschluß des Bandes bildet eine sehr zu begrüßende Bodin-Bibliographie (Werke sowie Darstellungen und Untersuchungen seit 1800). Es führte hier zu weit, die 24 Aufsätze im einzelnen vorzustellen. Die Veranstalter der Tagung haben erste Experten aus Europa und Amerika als Referenten gewinnen können. Die einzelnen Beiträge sind in vier Gruppen angeordnet: Philosophie und Religion bei

⁶⁵ Nachdem die Werkausgabe von Pierre MESNARD nach Erscheinen des ersten Bandes (*Oeuvres philosophiques de Jean Bodin*, Paris 1951) nicht weitergeführt wurde, plant jetzt A. CREMER (Deutsches Historisches Institut Paris) eine kritische Gesamtedition der Schriften und Korrespondenzen Bodins. – Eine deutschsprachige Auswahl aus Bodins »République« gibt der Vf. 1976 im Reclam Verlag Stuttgart heraus.

⁶⁶ *Klassiker des Politischen Denkens*. Hg. v. Hans MAIER, Heinz RAUSCH, Horst DENZER. Bd. 1: Von Plato bis Hobbes, 4. Aufl. München (Verlag C. H. Beck) 1972, XIV, 435 S. Bd. 2: Von Locke bis Max Weber, 2. Aufl. München 1969, VIII, 423 S.

⁶⁷ Horst DENZER (Hg.): *Jean Bodin. Verhandlungen der internationalen Bodin Tagung in München* (Münchener Studien zur Politik, Bd. 18), München (Verlag C. H. Beck) 1973, XIV, 547 S.

Bodin, Bodins historisches Denken, Bodin und die Rechtstradition, Bodins politische Philosophie. Dadurch ist sichergestellt, daß ein weiter Fächer von Fragestellungen an das Werk Bodins herangetragen wird. Mit den Worten des Herausgebers: »Als Begründer der Souveränitätslehre, als derjenige, der in der Souveränität das zentrale Merkmal des Staates gesehen und dies systematisch dargestellt hat, ist Bodin schon immer gewürdigt worden, und seine Bedeutung für die Theorie des modernen Staates stand außer Frage. In neuerer Zeit hat sich die Forschung mehr und mehr damit befaßt, auch die philosophische Position Bodins, sein Weltbild und seine religiösen Anschauungen, seine Vorstellungen von Recht und Geschichte und seine Bedeutung für die Entwicklung der Jurisprudenz und Geschichtsschreibung zu untersuchen. Es hat sich gezeigt, wie wichtig dies alles für ein richtiges Verständnis seiner politischen Philosophie ist. Dadurch ist ein umfassenderes und differenzierteres Bild des Gelehrten Bodin entstanden. Außerdem wurde die Interdependenz von Bodins Werk einerseits und seiner persönlichen Entwicklung und seinem Engagement in der praktischen Politik im Wandel der geschichtlichen Entwicklung andererseits untersucht. Der politische Philosoph und der praktische Politiker wurde so aufeinander bezogen.« (S. IX f.).

Bis zu dem gesteckten Ziel, politisches Denken und politische Praxis aufeinander bezogen darzustellen, ist allerdings auch nach dieser Tagung noch ein gutes Stück zu gehen. Bei allem Respekt vor der imponierenden Fülle des während der Münchener Konferenz ausgebreiteten Wissens, das von einem weit vorangetriebenen und differenzierten Stand der Bodin-Philologie zeugt, muß man doch bedauern, daß Verbindungslinien von Bodins Gedankenbildung zur konkreten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage in Frankreich und Europa eher Nebenprodukte von Untersuchungen sind als in Form von expliziten Fragestellungen behandelt werden⁶⁸. MOUSNIER bezeichnet Bodins Gedanken der Staatssouveränität und Machiavellis Staatsräson als neue Qualitäten des modernen Staates, die als fundamentale Grundsätze prägend wirkten, »parce que les circonstances en faisaient une nécessité«⁶⁹. Eben jene Umstände gilt es noch stärker in die Analyse hineinzunehmen.

Eine vorwiegend immanente Textinterpretation bietet auch die juristische Habilitationsschrift von Helmut QUARITSCH⁷⁰, der das Problem der Souveränität als eines exklusiven Merkmals des modernen Staates untersucht. Im Mittelpunkt dieses ersten Bandes des auf zwei Bände veranschlagten Werks steht eine eindringliche Analyse der Souveränitätslehre Bodins. QUARITSCH läßt den bisweilen unförmigen Charakter der »République« vergessen und präsentiert ein kompaktes staatstheoretisches System, das dem Werk Bodins epochalen Rang verleiht. QUARITSCH geht davon aus, daß die Religionskriege den letzten Anstoß für die seit dem sozialen und geistigen Differenzierungsprozeß des späten Mittel-

⁶⁸ Der Beitrag von Walter EUCHNER über »Eigentum und Herrschaft bei Bodin« bildet eine Ausnahme.

⁶⁹ MOUSNIER (wie Anm. 53) S. 144 (dt. S. 142).

⁷⁰ Helmut QUARITSCH: Staat und Souveränität. Bd. 1: Die Grundlagen, Frankfurt (Athenäum Verlag) 1970, 586 S.

alters notwendige Ausbildung souveräner flächenmäßiger Staatsgewalt gaben. Bodin reflektierte den objektiven Befund: »sovereignty is a social fact for any political community which wants to survive«⁷¹. Eine wichtige Frage, die im Mittelpunkt der neueren Absolutismusforschung steht, berührt die Fähigkeit des frühmodernen Staats, souveräne Hoheitsakte restlos durchzusetzen, den Souveränitätsanspruch in der Praxis einzulösen. Der Komplex Theorie und Praxis der Souveränität bildet den Abschluß der Darstellung, die QUARITSCH bis ins 19. Jahrhundert verfolgt.

Dem Problem der Souveränität als formalem Kriterium eines Staatswesens wandte sich keineswegs allein Bodin zu, wenngleich er sich selbst durchaus in einer Pionierrolle sah und zweifellos die eindringlichste Behandlung der Souveränitätsproblematik seiner Zeit vorgelegt hat. Doch stellte sich das Problem, wie wir gesehen haben, in gleicher Weise den monarchomachischen Antipoden Bodins, die den Monarchen an die ständische Mitwirkung binden wollten. Von seiner Beschäftigung mit den Monarchomachen ausgehend, gelangt Julian H. FRANKLIN zu einer kritischen Darstellung der Bodinschen Souveränitätslehre, die er als Vorstufe zum ausgebildeten Absolutismus versteht⁷². Unter dem Eindruck der Bartholomäusnacht habe sich Bodin endgültig von dem auf Konsens abzielenden »mittelalterlichen« Konzept abgewandt. Die »République« sei radikaler gewesen, als es Bodin selbst bewußt war. FRANKLIN sieht Bodin vornehmlich im Licht der späteren Entwicklung, ohne zu berücksichtigen, daß Bodins Idealmonarchie durchaus »ständische Einrichtungen und innerstaatliche Kräfte« kannte, die mehr als nur dekorativen Charakter hatten⁷³. FRANKLINS Kritik an Bodins Grundgedanken der Unteilbarkeit der Souveränität vernachlässigt zudem die wichtige Unterscheidung von Staatsform und Regierungsform⁷⁴. Gegen FRANKLINS Auffassung, der in der »République« einen Neuansatz gegenüber der »Methodus« erkennen will, wendet sich Preston KING, der ideologiekritisch nach den Ordnungsvorstellungen Bodins und Hobbes' fragt und als zentrale Kategorie des Bodinschen Gesamtwerks das Moment der Ordnungsgewalt herausstellt⁷⁵. Der Autor, Professor of Government an der Universität von Nairobi, folgt einem ganz und gar nicht historischen Erkenntnisinteresse. Er will Bodin und Hobbes als Ideologen der Ordnung entlarven, als Wegbereiter eines Absolutismus, der totalitäre Züge trägt und den Status quo

⁷¹ R. SCHNUR in einem Diskussionsbeitrag zur Münchener Bodin-Tagung. DENZER (wie Anm. 67) S. 471.

⁷² Julien H. FRANKLIN: *Jean Bodin and the Rise of Absolutist Theory* (Cambridge Studies in the History and Theory of Politics), Cambridge (University Press) 1973, VIII, 124 S.

⁷³ Siehe Ulrich SCHEUNER: Ständische Einrichtungen und innerstaatliche Kräfte in der Theorie Bodins, in: DENZER (wie Anm. 67) S. 379 ff. Zu den Ständen vgl. G. GRIFFITHS: *Representative Government in Western Europe in the Sixteenth Century*, Oxford 1968; Claude SOULE: *Les Etats généraux de France (1302-1789). Etude historique, comparative et doctrinale*, Heule 1968.

⁷⁴ Näher dazu Horst DENZER: Bodins Staatsformenlehre, in: DENZER (wie Anm. 67)

⁷⁵ Preston KING: *The Ideology of Order. A Comparative Analysis of Jean Bodin and Thomas Hobbes*, London (George Allen & Unwin) 1974, 352 S.

zementieren möchte. KING hält es nicht für erforderlich, die neuere Absolutismusforschung zur Kenntnis zu nehmen, die die Gleichung von Absolutismus und Totalitarismus gründlich widerlegt hat. Das Souveränitätsproblem, das Bodin eben nicht nur in Bezug auf die Fürstensouveränität, sondern als Grundlagenproblem des frühmodernen Staats diskutierte, gerät in KINGS Darstellung zum ideologischen Versatzstück zeitloser Illiberalität. Unter dieser Decke politischer Werturteile freilich gelingen dem Vf. zahlreiche zutreffende Einzelbeobachtungen zu den bei Bodin und Hobbes behandelten Organisationsformen menschlicher Verbände. Vollkommen zutreffend ist auch die Umschreibung der Zielvorstellungen der beiden Theoretiker des frühmodernen Staats: »In different argumentative ways they were both concerned with increasing the degree of peace, order, stability and security in their respective societies.« (271)

Bodins innenpolitisches Friedenspostulat, das in der Souveränitätslehre enthalten war, fand seine erste Entsprechung in der Regierungszeit Heinrichs IV. Ernst HINRICHS hat es unternommen, die Kontaktzonen zwischen politischem Denken und politischem Handeln aufzuspüren und zu beschreiben⁷⁶. Er versucht, Reichweite und soziale Lagerung der »späthumanistischen Fürstenlehre«⁷⁷ zu analysieren; eine Korrelation herzustellen zwischen Ideen und praktischer Politik, ohne dabei auf einen der beiden häufig anzutreffenden »Holzwege« zu geraten: assoziativ zu verfahren oder monokausale Erklärungen anzubieten. HINRICHS wertet die umfangreiche zeitgenössische Publizistik und Traktatliteratur aus, die vorrangig die Stellung des Fürsten als Bezugspunkt politischen Denkens und politisch-sozialer Ordnung behandelt und »lehrend auf das politische Handeln« (S. 38) einwirken will.

HINRICHS gliedert seinen Gegenstand in drei große Abschnitte. Der ideengeschichtliche erste Teil bietet unter besonderer Abhebung auf Bodin und Lipsius eine detaillierte Darstellung des Fürstenbilds und politischer Leitsätze⁷⁸. Hervorstechender Zug in der Argumentationsweise ist die Fülle der historischen Beispiele, die als Beleg für politische Aussagen herangezogen werden⁷⁹. Im zwei-

⁷⁶ ERNST HINRICHS: Fürstenlehre und politisches Handeln im Frankreich Heinrichs IV. Untersuchungen über die politischen Denk- und Handlungsformen im Späthumanismus (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 21), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1969, 385 S.

⁷⁷ Hinrichs selbst ist sich der mangelnden Griffbarkeit des Begriffs bewußt, macht aber keinen anderen Vorschlag.

⁷⁸ Dazu auch Roland MOUSNIER: Les concepts d'»ordres«, d'»états«, de »fidélité« et de »monarchie absolue« en France de la fin du XV^e siècle à la fin du XVIII^e, in: *Revue Historique* 247, 1972, S. 289 ff.

⁷⁹ Dies gilt für jegliche politische Publizistik der Zeit, insbesondere auch für die Monarchomachen. Zum Stellenwert der Geschichte und zum Stand der Geschichtsschreibung vgl. George HUPPERT: *The Idea of Perfect History. Historical Erudition and Historical Philosophy in Renaissance France*, Urbana 1970; Donald R. KELLEY: *Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law, and History in the French Renaissance*, New York-London 1970; Rüdiger LANDFESTER: *Historia Magistra Vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Genf 1972. Zur Erschließung einer wichtigen Quelle: Samuel KINSER: *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, The Hague 1966.

ten Teil wird das Selbstverständnis der Minister Heinrichs IV. und des Königs selbst dargestellt. Der letzte Teil schließlich beleuchtet die politische Praxis, die auf Elemente der zeitgenössischen Fürstenlehre abgeklopft wird. In Anlehnung an MOUSNIER betont HINRICHS, daß sich Heinrich IV., der »politische Techniker« an der Schwelle von der Renaissancemonarchie zum Absolutismus, in seinen politischen Zielvorstellungen nur auf die bürgerlichen Amtsträger stützen konnte. »In der Politik Heinrichs IV. wird nicht das politische Wollen einer bestimmten Gruppe oder eines ganzen Standes realisiert, sondern eine Technik zur Rationalisierung des politischen Handelns entwickelt, die – auf den Vorstellungen der späthumanistischen Fürstenlehre und auf direkten, aus der jüngsten Vergangenheit abgeleiteten Erfahrungen basierend – im Dienst einer wirksameren, dauerhafteren und damit besseren Ordnung der politischen Verhältnisse steht. Ein wirkliches Verständnis für die politischen Methoden des Königs geht den Untertanen im allgemeinen und den von Einzelmaßnahmen der Krone betroffenen Gruppen im besonderen ab.« (S. 329)

Die Bedeutung der »robins« für die Politik Heinrichs IV. und die Ausformung eines neuen Nationalgefühls in Frankreich, das weniger an den König als Person oder soziale Gruppen gebunden war, hat Myriam YARDENI dargelegt⁸⁰. Die Autorin verfolgt die einzelnen Etappen des Dissoziierungsvorgangs während des Bürgerkriegs. Das alte Integrationsinstrument Religion wurde unbrauchbar und durch eine neue Erfahrung ersetzt: »La dernière phase des guerres de religion voit l'ébauche d'une conscience nationale moderne.« (S. 318) Nach dem oben Gesagten stellt sich freilich die Frage, wie tragfähig und integrierend die Konzeption Heinrichs IV. tatsächlich war. Der Dolchstoß Ravailacs war keineswegs die Tat eines isoliert am Rand der Gesellschaft stehenden einzelnen. Welche Qualität also kam diesem Nationalbewußtsein zu und wie neu war es tatsächlich?⁸¹ – Eine Biographie über Heinrich IV. hat Desmond SEWARD veröffentlicht⁸². Seine gut lesbare Darstellung gibt einen anschaulichen Bericht des privat wie politisch ereignisreichen Lebens des ersten Bourbonen-Königs. Mit weniger Gewinn wird zu dem Buch greifen, wer über die Bedingungen politischen Handelns informiert werden möchte. Dies jedoch lag von vornherein nicht in der Absicht des Verfassers. Nicht immer abgesichert sind die Urteile über die Politik Heinrichs IV. So bedarf es sicherlich der Korrektur, wenn SEWARD sie einseitig rückwärts orientiert versteht und die »absolutistischen« Neuansätze unterbewertet.

⁸⁰ Myriam YARDENI: *La conscience nationale en France pendant les guerres de religion (1559–1598)* (Publication de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Paris – Sorbonne, Série »Recherches«, Bd. 59), Louvain-Paris (Nauwelaerts) 1971, 392 S. Vgl. auch dies.: *Idée de progrès et sentiment national en France au XVI^e siècle*. Bodin, le Roy et Pasquier, in: *Scripta Hierosolymitana* 23, 1972.

⁸¹ Siehe auch die Rezension von E. MARCU in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 34, 1972, S. 593 ff.

⁸² Desmond SEWARD: *The First Bourbon. Henry IV, King of France and Navarra*, London (Constable) 1971, 235 S. Zum Biographischen siehe auch Nancy L. ROELKER: *Queen of Navarre: Jeanne d'Albert 1528–1572*, London 1971.

Sozialgeschichte des politischen Denkens als Forschungsaufgabe

Will man resümieren, so ist festzustellen, daß es bisher an Arbeiten fehlt, die dem Wirkungszusammenhang von politisch-sozialer Verfassung und politischem Denken im Frankreich des 16. Jahrhunderts nachgehen. Zwar sind durchaus einige Ansätze zu verzeichnen, doch bleibt der soziale Umbau der Ideen noch zu errichten. Zu integrieren wären zu diesem Zweck verschiedene Ansätze, die in begriffs- und ideengeschichtlichen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen, verfassungs- und allgemein zeitgeschichtlichen Fragestellungen enthalten sind. Die Ideenträger sind in ihren Bedingtheiten zu erfassen⁸³, ohne andererseits das Verhältnis der in einem »Systemzusammenhang« wirksamen Faktoren »als einen Kausalkonnex zu simplifizieren«⁸⁴. Für unseren Gegenstand bedeutet dies, die vorgefundenen Theorien öffentlicher Gewalt und Herrschaft an konkreten Interessenlagen festzumachen beziehungsweise den Einfluß der Bekenntnisse und Ideologien auf politisches Normensystem und Entscheidungshandeln zu ermitteln⁸⁵. Man müßte dem Zusammenhang weiter nachgehen, der zwischen den Aussagen der sich konfessionell artikulierenden Protesthaltung der Monarchomachen und der konkreten Situation ihrer Adressaten (darunter vor allem die in der Lehre der Monarchomachen politisch relevante Schicht: der depossedier-te bzw. in seinen politischen Freiräumen eingeschränkte Adel) besteht; der zwischen Bodins Option für den monarchischen Zentralismus und den Bedürfnissen der bürgerlichen Marktgesellschaft zu suchen ist. Zu zuverlässigen Ergebnissen, die über solche häufig in der Literatur anzutreffenden Tendenzaussagen hinausgehen, käme man jedoch nur durch regionale und zeitliche Differenzierung. Erst dann könnten gesicherte Ergebnisse zur Art der Interdependenz von sozialem Gefüge, konfessionellen Argumenten und politischen Theorien gefunden werden.

Es gilt, an Lucien FEBVRES Forderung nach Verknüpfung von Ideen und sozialer Welt anzuknüpfen: »Ich verlange . . . immer, der Kommunikation eine Tür offenzuhalten, durch welche die Welt der Ideen in unserem Geiste wieder die Verbindung mit der Welt der Realitäten aufnehmen kann, die sie ganz natürlich hatte – als sie lebte«⁸⁶. Dadurch verbietet sich eine nur immanente Interpretation von Texten politischer Denker, weil sonst die Welt selbst »geradezu als

⁸³ Theodor SCHIEDER: Politische Ideengeschichte, in: Historische Zeitschrift 212, 1971, S. 618.

⁸⁴ Klaus von BEYME: Politische Ideengeschichte. Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereichs, Tübingen 1969, S. 34. BEYME bietet eine gute Methodologie der politischen Ideengeschichte. Vgl. zu diesem Komplex auch Quentin SKINNER: Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: History and Theory 8, 1969, S. 3 ff.

⁸⁵ Einen Versuch, sozialpsychologische Erklärungen zu geben, macht Nancy L. ROELKER: The Appeal of Calvinism to French Noblewomen in the Sixteenth Century, in: Journal of Interdisciplinary History 2, 1972, S. 391 ff.

⁸⁶ Zitiert bei Manfred WÜSTEMEYER: Die »Annales«. Grundsätze und Methoden ihrer »neuen Geschichtswissenschaft«, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 54, 1967, S. 23.

Text verstanden« würde⁸⁷. Ansätze dazu – wie sie von Einzelautoren und auf gedrängtem Raum geleistet werden können – zeigen die Arbeiten aus dem Umkreis des Münchener Instituts für politische Wissenschaft, das sich in ungewöhnlicher Breite der politischen Ideengeschichte angenommen hat⁸⁸. Einen Musterfall hat MACPHERSON mit seiner Theorie des Besitzindividualismus geliefert⁸⁹. Eine entsprechende Analyse für das französische 16. Jahrhundert steht noch aus.

⁸⁷ Thomas NIPPERDEY: Kulturgegeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 55, 1968, S. 150. NIPPERDEY kritisiert die ausschließlich philologisch verfahrenende Methode traditioneller Geistesgeschichte: »Die menschliche Welt, die sich als soziale Welt aus Arbeit, Herrschaft und Sprache konstituiert, wurde wesentlich von der Sprache her, die zwar alles vermittelt, aber doch nur ein Element der Welt ist, verstanden und damit als ganze gerade verfehlt.« Ebd. S. 152. Zur Trias von Arbeit, Sprache und Herrschaft als objektiver Zusammenhang, »aus dem soziale Handlungen allein begriffen werden können«, vgl. vor allem Jürgen HABERMAS: Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt 1970, S. 289 und ders.: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968, S. 347 ff.

⁸⁸ Neben MAIER/RAUSCH/DENZER (wie Anm. 66) vgl. auch die Reihe »Geschichte des politischen Denkens« (List Taschenbücher der Wissenschaft). Die nötige Verbindung von Sozialgeschichte und Geschichte des Denkens demonstriert auch Thomas NIPPERDEY: Reformation, Revolution, Utopie. Studien zum 16. Jahrhundert, Göttingen 1975.

⁸⁹ C. B. MACPHERSON: The Political Theory of Possessive Individualism. Hobbes to Locke, Oxford 1962 (dt. Die politische Theorie des Besitzindividualismus, Frankfurt 1967). Weiterführende Ansätze hat auch Bernard WILLMS aufgezeigt. Hier sei nur seine zusammenfassende Darstellung genannt: Die politischen Ideen von Hobbes bis Ho Tsch Minh, Stuttgart 1971.